

Ein Kandidat der Zukunft – Übergangsmenschen [Bruchstück]

I.

Sind es zweierlei Arten von Menschen: die ›Übergangsmenschen‹ und die ›Kandidaten der Zukunft‹?

Ich weiß: Wie zum ersten Male einer dieses Motiv aufnimmt, feststeckt und unter das Mikroskop legt, um zum ersten Male etwas Neues, sogar sehr viel ›Neues‹, wenn auch im ganzen unzusammenhängend, äußerlich wenigstens, denn innerlich sind die feinstfädigsten Beziehungen vorhanden – wenn also auch nur sehr aphoristisch, andeutend, ausdeutend, tastend deutend überhaupt, darüber zu meinem und meiner Leser Nutz und Frommen gesagt wird, daß die Menschheit, also die Kulturmenschheit, im Begriffe ist, sich wieder einmal auf eine oder nur auf die andere Seite zu legen – so werden, nachdem ich eben manches von dem, was ich loswerden wollte, wirklich losgeworden bin, viele kommen, die ... nun! die mir so gleichgültig sind, daß sie sich meiner wegen einlegen, also einmarinieren lassen können, nachdem sie mich ›ausgelegt‹, also *nicht* verstanden haben. Man wird in Zukunft viel vom ›Übergangsmenschen‹ und von ›Kandidaten der Zukunft‹ reden – ich habe hier zu bemerken, daß ich mir notgedrungen das Vorwort zu diesen verschiedenen Kapiteln der nächsten Übergegenwart erbitten muß ... Ich habe lange gewartet, man hat auch dies und das verlauten lassen, jüngst und minder jüngst, vor Monaten, Jahren, Jahrzehnten, was mir paßte, wozu ich Ja! sagen, das ich wie einen prägnanten Haken in eine Wand meines Zimmers – es hat damit seine Bewandnis! – schlagen ... an dem ich meinen Hut, manchmal auch meinen sechsläufigen Revolver aufhängen durfte, wenn ich gerade Lust dazu hatte – oder das ich als einen Pfropfenzieher erachten durfte, vermittelt dessen ich mir diese und jene Phiolen – sie enthalten ja nicht immer Osternachtswasser, solche Phiolen! – entkorke – aber im großen und ganzen war doch alles das Gehörte, Gelesene, Erlauschte, Zurechtgeordnete so in Entfernungen voneinander verloren, so schmalflötzig, so karg und ohne Chlorophyll, so versteckt und so zaghaft, vorsichtig, bescheiden, leisezeherisch dazu, daß ich anfang, mich nach einem *Menschen* zu sehnen, nach einem Menschen mich umzusehen, mich umsehen zu müssen, der mir zugleich auch *Laterne* wäre. Mittel und Zweck in einem, Objekt und Luzifer, Fundstätte, Niederlage, Weinkeller ... nach einem Menschen, der auch eine mehr oder weniger *ganze* Seele besäße, von welcher ein ›Inventar‹ zu veranstalten, ›modern‹, im tiefsten, vollsten, breitesten Sinne ›modern‹ und für das Erkennen, Durchschauen unserer Zeit, für das Einschauen in den Organismus unserer Tage, über alles erträgnisreich sein müßte. Diese Seele fand sich, fand ich. Sie hat also manches zu vermelden. –

Im Laufe des letzten Winters saß ich – in München – eines Abends in einer Gesellschaft neben *Hermann Lingg*. Ich sprach zu ihm von dem Probleme des ›Übergangsmenschen‹. ›Ja! das ist ein Problem‹, sagt der Liebling meiner Jugend, der teilnehmende, ratende, zeigende, hoffende, wissende Freund meiner Dichterjugend, in seiner sanften, leisen, stillen, stillgewordenen Art ... ›Ja! das ist ein Problem!‹ Nun also: was für eins denn –?

Um diesen Punkt herum, dessen geographische Lage ebensowenig genau bestimmt werden kann, wie es schwierig ist, eine exakte, kurzangebundene, identisch deckende Definition seines Wesens zu geben, breiten sich zahllose Assoziationsschichten, zahllose Verwandtschafts- und Ähnlichkeitszüge herum.

Enthusiasmiert den ›Übergangsmenschen‹ eine in nachdrücklichen Metallfarben transparente *Zukunftshoffnung*; befruchtet ihn ein erschautes, vielleicht *nur von ihm allein* erschautes Morgenrot? Ist er das Glied einer Gruppe, einer größeren oder kleineren Gruppe – oder nur eine, vielleicht hartnäckig-trotzköpfige, vielleicht zaghaft-diskrete, reservierte Zeiterscheinung, die als solche in irgendeiner Form einen anklagenden, abweisenden, revolutionären Gegensatz zur Zeit, zu *unserer* Zeit oder zu einer Zeit überhaupt darstellt? Welches ist das Wesen eines geschichtlichen ›Übergangs‹? Steht nicht a priori *jedes* Menschenkind – hier nur in bezug auf sein Recht gefragt, einmal historisches Inventarstück zu werden – mit dem einen Beine immer in der Vergangenheit, mit dem anderen immer in der Zukunft? Kommt es uns heute darauf an, eine äußere Formel und ein inneres Verständnis für jeden psychischen Prozeß zu gewinnen, der nur insofern ein seelischer Konflikt ist – und zwar zumeist als ein typisches Moment der *älteren* Generation – als er eine Reibung zwischen der Hornhaut der Gewohnheit und gewissen ›neuen‹, ›modernen‹ Ideen, die von einem noch undifferenzierten, unintellektualisierten Willensidealismus der *jüngeren* Generation getragen und repräsentiert werden, darstellt – wobei es äußerlich ebenso paradox erscheint, wie es psychologisch korrekt ist, daß dieser Willensidealismus gleichsam die Mutterhefe ist für die gewissen Leute ach! so ominöse Pilzbildung eben dieser ›neuen‹, ›modernen‹ Ideen –? Haben wir heute das Recht, von einem ganz spezifischen Typus des ›Übergangsmenschen‹ zu reden – ist dieser Ausdruck mit dem *süßsauerem* Gute der *Resignation* legiert ... und ist der p. p. ›Kandidat der Zukunft‹ *wirklich* oder wirklich *nur* derjenige ›Übergangsmensch‹, der so alt hat werden dürfen, daß ihm Altes und Neues zu einem *Dritten, Zukünftigen*, zusammenwachsen, ausgeglichen verwachsen konnte –?

Wo sitzt das Plus des ›Übergangsmenschen‹: im Hoffen oder im Fürchten? Was ist ein ›Ideal‹? Haben wir wirklich keine Ideale mehr? Und wer sind denn diese ewigen ›wir‹? Haben wir – schon wieder! – nicht die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, uns selber gegenüber, eine Gemeinschaft, ein In-denselben-Topf-geworfen-werden mit vielen, mit

sehr vielen unserer sog. ›Zeitgenossen‹ sehr entschieden abzulehnen? Man hört heute sattsam von einer ›neuen
55 Bewegung‹, von ›neuen Strömungen‹ reden. Drückt sich hier, hierin wirklich der ›Zug der Zeit‹ aus; treten hier, hierin
wirklich die ›Ziele der Zeit‹ in umfassender Vielseitigkeit und charakteristischer Bestimmtheit zutage? Wir werden
später gelegentlich einen Blick, sogar einen längeren, schärferen Blick, in diese – nein! eine Trödelbude ist die heutige
Literatur nun doch nicht – sagen wir also: in dieses Magazin, in diesen ›realistisch-romantischen‹ Bazar tun müssen.
Ach! da werden sich sehr merkwürdige Folgerungen in das helle Licht des Mittags stellen. Dabei habe ich also die
60 Literatur stillschweigend als einen Spiegelsaal der Zeit, der jeweiligen Gegenwart, erachtet und betrachtet – ist sie das
auch in Wirklichkeit? Kann sie das überhaupt in kritisch zusammengedachter Flächenbreitenfülle sein? Ach! Und
warum denn wieder ›Literatur‹ und immer wieder ›Literatur‹? Und in der Regel nur ›schöne‹, ›schöngestige‹,
›belletristische‹ Literatur? Oft genug aber auch und beinahe noch fürtrefflichere ›Fach‹-Literatur? Und die lobesamen
und lobsäuligen Kompromißspößlinge, so da aus Bequemlichkeitsgründen oder infolge demokrätelnder
65 Popularisierungsbestreberei auf den feisten Grenzlinien zwischen Kunst und Wissenschaft wachsen, grünen und
gedeihen? Diese Feuilletons, Skizzen, Essays, Plaudereien, diese Kommentare, Kritiken und tiefsinnigen
›Untersuchungen‹ –? Nun ja! wir leben in einer ›gewerblichen Zeit‹ – und alles wird eben geworben, vom ›Publikum‹
benötigt, um dieses wohlthuende Wort einmal zu gebrauchen, wird von demselben Publikum mehr oder weniger
dankbaren Herzens verkonsumiert, bei welcher Gelegenheit ich übrigens vorschlage, daß die deutschen Dichter und
70 Schriftsteller von den Tinte- und Stahlfeder-Fabrikanten eine Privatkapitalrentensteuer endlich einmal zu erheben sich
angelegen sein lassen möchten – indessen! ich werde selbst ›feuilletonistisch‹ weitläufig und ›unsachlich‹ – vielleicht,
weil ich meinem Thema gegenüber noch herzlich unsicher bin? ... Nun denn: Wie stände es mit der ›Unsicherheit‹, als
einer nur zu charakteristischen Eigenschaft des ›Übergangsmenschen‹? Also erschaute ich mich selber als einen – –
und was fingen wir nun mit den armen ›Kandidaten der Zukunft‹ an? O Dostojewski, gib ihnen, gib jenen – man weiß,
75 wen ich meine – oder wenigstens du weißt es, wen ich meine, Einziger, Einziger, Unvergleichlicher, gib ihnen die
Instrumente deiner abgründigen Psychologie: jenen allen, die da mitreden wollen und nichts, aber auch gar nichts
erlebt haben –: diese Sklaven der Objekte, die immer wohnen geblieben in der Zwang- und Tributsphäre der Dinge,
der Phänomene, und damit aller Probleme und Konflikte sich entschlagen haben – nur der hat das Recht, die
individuale Legitimation, sowie die soziale Befruchtungsquelle in einem, Sklave der Objekte zu werden und, als
80 Produkt folgerichtig unausgleichbar fortschreitender psychophysiologischer Entwicklung, Sklave zu *bleiben*, der die
Kunst besessen, es nicht a priori zu *sein*! – gib ihnen deine natürlichen Bohrer, deine übernatürlichen Wünschelruten,
deine Fahrstühle mit ihrem prachtvollen Federwerk, das aufschnellt und festpreßt, sollte wirklich mal ein kleiner
Strick oder gar ein Tau reißen – und sie werden – nun? Ihre Hände seien zu ungeschlachtet? Ihre Finger zu plump? Aber
sie ahnen doch alle, sie *ahnen* doch, daß etwas ›Neues‹ in den Wehen oder mindestens in den Vorwehen liegt? Und
85 doch nicht so ein bißchen, so ein ganz kleines bißchen Kompliziertheit unterkriegen können? Aus welcher Wiege
dieser Fadenwirrwarr nur stammt? Und warum ihn ›allgemeinverständlich‹ machen wollen? Es ist ein so auffälliges
Unterfangen. Einer, der geschichtlichen, geschichtsphilosophischen Geist im Leibe hat, *muß* sich immer isolieren –
›da gibt's keenen Ruß‹, wie der ›helle‹ Sachse sagt. Man kommt *von sich* immer auf die *Vergangenheit* der
Menschheit, vielleicht auf die der Kulturmenschheit nur, aber eben doch auf die *Vergangenheit*. Und es ist so viel, so
90 sehr viel schon vergangen in der Welt – das muß man erst einmal begriffen haben. Man sollte es wirklich nicht zu
einer Plastik der Abstraktion bringen können? Immer nur historische Persönlichkeiten? Immer wieder Objektskult?
Langweiligste *Hero-worship*? Und doch ist alles vor der letzten Instanz furchtbar gleichgültig. Wie du *erlöst* sein
willst, d.h. wie *du dich loswerden mußt*: darauf nur, auf diesen Pol allein hat man dich losgelassen. Warum denn nur
immer Wurzeln treiben wollen? Es gibt doch auch Knollengewächse mit aufgespeicherten Ernährungssäften. Ja! Ja!
95 Man hat dich nur losgelassen, du ›willensfreier‹ Mensch! Armer Kerl! Also spukt schon wieder einmal das Problem
der ›Willensfreiheit‹?

Eines Tages übertrumpfte irgendein altvorderisches Wesen das simple *Konstatieren* durch das geistreichere *Zählen*.
Man entdeckte eine jeweilige Über- resp. Unterzahl der Erscheinungen, an denen man geworden war und weiter
wurde. Damit war der Anfang der Züchtung eines Organs zum Ergreifen und Begreifen der formalen Potenz des
100 Problems gemacht. Wir fragen heute nicht mehr: ist der Wille ›frei‹ oder ›unfrei‹? Wir fragen: wie kam man
überhaupt dazu, den Willen für ›frei‹ oder ›unfrei‹ zu erklären? Was wissen wir von der *Geschichte unseres*
Verhältnisses zu dem Problem? Ist das etwas Neues? Eine neue Betrachtungsweise der Dinge? Sind das die Keime
einer neuen Weltanschauung? Schicken wir uns an, den Phänomenen gegenüber – Phänomenalisten zu werden? Die
Analyse, als Tochter der Synthese, ist Sukzessivität. Die Synthese selbst? Vielleicht nur die in ihrer Intensität, Qualität
105 und Polarität von der persönlichen Beanlagung, den persönlichen Bedürfnissen des Einzelmenschen abhängige
Auswahl aus den analytisch gewonnenen, d.h. sukzessiv konstatierten ›Inhalten‹, wie die ›Jüngsten‹ des
philosophischen Deutschlands zu radebrechen wagen? Heißt ›empirisch sein‹ – vielleicht nur: Massen sehen,
intellektualisiert sein, vor der Synthese auf dem Bauche liegen? Und der ›Wille‹? Die vitale Urpotenz? Begriffen wir
das Sein, d.h. könnten wir es konstatieren, wenn wir nicht ganz gemütlich *geworden* wären? Ist Sein nicht
110 Dionysionismus, wie Nietzsche sagt – natürlich Dionysionismus cum grano salis –? Also Phänomenalismus? Aber
Phänomenalismus des Willens? Und der ›Pessimismus‹ Produkt und Speise zugleich der intellektualen Pubertät?
Begrift man nun, warum vorwiegend die *Jugend* ›pessimistisch‹ ist? Die Jugend mit ihrer Kraft, ihrer Gesundheit,

ihrer breiten, strapazenwütigen Rücken? Der Wille will, will absolut, will als Unbewußtes – und wir *begreifen* doch nur den absoluten Willen seines Unbewußtseins als intellektualisierte Willensdargestelltheiten? Also erst, wenn wir schon einen *sehr* starken Dunst von aller irdischen Grenzenhaftigkeit bekommen haben –? Wir konstatieren Objekte; wir konstatieren vermittelt synthetischer Auswahl ein dem Willen wesenszugehöriges Bestreben zur absoluten Freiheit und Grenzenlosigkeit, zum ungehemmten Sichausströmen, Sichausleben zum Sein >an sich< – und daraus sollte kein Zwiespalt, eben kein >Pessimismus< in den Pubertätszeiten des Intellekts aufschießen? Es *kann* einfach kein Mensch sein ganzes Leben lang >Pessimist< bleiben, aus den simpelsten Wachstums-, d. h. persönlichen, psychophysischen Fortsetzungsgründen nicht: der aber, welcher einmal >Pessimist< bis *zum Rande* hat sein dürfen, hat damit den Vorbesitz ganz außergewöhnlicher Lebenskräfte bewiesen, was natürlich nie einer aus dem Heerbann der armseligen Oberflächler, d. h. der beklagenswerten Frühgeburten des Intellekts, kapiert wird, weil er es eben bei dem sotanen Zustande seiner menschlichen Zusammengesetztheit nicht kapiert kann. Das ist eine Tatsache: sehe jeder, wie er sich privatim mit ihr abfinde. Was heißt aber: sich mit etwas abfinden? Über etwas hinauskommen wollen? Nur: im Spurennetze der Assoziationen ein neues Geleis furchen? Nur: etwas mit brutaler Erfahrungskaustik in den Vordergrund schieben? Nur: sich von einem *Neuen* hypnotisieren lassen, um etwas *Älteres* darüber zu vergessen? Weiter nichts, als Gelegenheit für die Vollziehung eines neuen Identitätsaktes schaffen? Das wäre also der Kern aller >Erlösung<: das willenspotenziale Einssein? Aushängung ganzer Gliederfluchten von Zwischenobjekten –: einem letzten, höchsten, allerhöchsten Quintessenz-Objekte gegenüber? Einem Sein, einem Gott, einem Nirwana, einem Nichtsein gegenüber? Oder gar zuliebe? Warum aber über Millionen Mittelköpfe hinweg eine letzte Instanz erheben? Wäre das auch bloß der synthetische Auszug einer Quadratwurzel? Also ein Kunststück, die Funktion einer Kunst? Somit alles, was >Religion< heißt, Erzeugnis, Resultat einer menschlichen Kunsttätigkeit? Ein Fragezeichen nach dem anderen – es ist gräßlich – nicht? Wo liegen die Anfänge der Kunst? Und was besteht vor *unseren* >modernen< Augen noch als Kunst? Unterscheiden sich – vielleicht *heute* nur noch? – Kunst und Wissenschaft durch die Art ihres Gebärens oder durch die Wahl ihrer Motive? Ist >Wissenschaft< vielleicht nur >Wille zur Macht< über die Objekte – >Kunst< Wille zur Macht über den Willen, der von seinen Hemmungen erlöst, also –: >idealisiert< dargestellt werden soll? Nein! Nein! Es liegt durchaus keine *Contradictio in adjecto* vor. Man erwäge nur: Der Wille zur Macht über den Willen: ist er als etwas anderes möglich, denn als intellektueller Koeffizient des *Gefühls*, das doch wiederum nur unbewußt gewordener, d. h. intuitiv tätiger Intellekt ist? Rubriken, Provinzen des Geistes finden; Schemata aufstellen; deutsames und deutbares, dem Individuum kongruentes, kongeniales Material schaffen: läuft darauf nicht *alles* heraus? Nun, ich denke: ich habe vorläufig der Fragen wenig gestellt, übrigens auch manche Antwort gegeben, sollte sie hin und wieder auch zwischen den Zeilen stehen. Überhaupt liegt es mir zunächst gründlich fern, breitspurige Erntewagen voll neunmalkluger Antworten durchs sperrangelweit geöffnete Hoftor bugsieren zu wollen. Manchmal ist nichts langweiliger, als das. Manchmal ist allerdings auch nichts kurzweiliger als Fragen zu beantworten, die aus Furcht oder aus Feigheit, überhaupt nicht einmal offiziell gestellt werden. Ich gerate somit der Frage >Was ist ein Philister?< in die Hände. Man hört heute das Wort >Philister< so oft – beinahe wird man schon mißtrauisch gegen Leute, die es aller Nasenlang in den Mund nehmen und alles, was gelegentlich mal nicht in ihren Kram paßt, mit dem Stigma >Philister!< zu brandmarken suchen: als ob nicht der am lautesten zu pfeifen pflegte, der sich heimlicherweise fürchtet! Ich will einmal – und warum sollte ich nicht? – im Kathederjargon der >Fliegenden Blätter< weiter reden – da wird man mich schon besser verstehen und >wegkriegen<, was und *wie* ich dieses dunkle >Was< meine. Also: Auch Siegfried hatte, um aus dem Bilde zu fallen, seine Achillesferse, d. h. sein Fleckchen, sein Räumchen bösen Gewissens – leiden wir nicht alle an >bösem Gewissen<? – Da findet das Stethoskop der Psychologie seine Ernte. Unser >böses Gewissen< objektivieren: tun wir etwas anderes, als dieses, wenn wir unserem >Nächsten<, gewöhnlich dem ersten und besten Nächsten, d. h. demjenigen, so sich am vorzüglichsten nach unserer Erfahrung dazu eignet, eine in uns selber tätig gewesene >Schuld<-Sphäre anschwindeln, wenn wir also sehr >altruistisch< sind ... und für uns selber Charpie sehr nötig haben? Ach! Ihr armen bajuvarischen Marterls, ich verstehe euch! Auch eine >Willensübertragung<. – Aber die Übertragung eines *bestimmten* Willens: *unseres* Willens zur >Schuld< eines anderen! Weiter nichts, denn die Betätigung unserer *sozialen* Grundnatur. Allenhalben nur *soziale* Kreise in konzentrischer Befehdung. Die Geschichte vom >Egoismus< ist in der Tat halb und halb ein Märchen: denn ist nicht das Individuum auch nur eine Zellenverbindung, also eine soziale Staatsrepräsentation? Ich bitte das übrige auf diesen Punkt Bezügliche in Preyers >Die Seele des Kindes< nachzulesen und sich dito die Geheimnisse der Pflügerschen >Rückenmarksseele< zu Gemüte zu ziehen. – Sonst behaupte ich, ist ein *Philister* ein Mensch, dessen Organismus von einem zu mageren und dürrtigen Willensfluidum gespeist wird, um *Identisches* einmal in Prädikat und Objekt zu spalten, als daß die Intellektualisierung dieses Willens, seine Umsetzung in einen Mechanismus (Reflex-Apparat), nicht verhältnismäßig *sehr früh* erfolgen sollte. Der >Philister< ist der geborene Phänomenalist; der naiv-raffinierte, d. h. der die Retina durch das Gehirngraue dankbar bestätigende Synthetiker; der Mann der >Real-Politik<, der >Logik der Tatsachen<; der Heros des Kompromisses – der Philister ist der Mann *ohne produktive* Phantasie, wobei ich unter >Phantasie< eine durch eine reiche Objektswelt zu flüssigstem, mühelosstem Arbeiten gestimmte Assoziationskraft – und unter >produktiver< Phantasie die Fähigkeit verstehe, einer Erscheinung auf den Grund zu kommen, ihre Quintessenz zu finden, nach einer bestimmten Richtung hin *den letzten Schluß zu ziehen*. Das >Wesen< eines Dinges erschließen, bedeutet nur: seine ursprünglichste, einfachste, praktischste Form zurückentdecken: diejenige Form,

welche am leichtesten überzeugt; bei welcher der ursprüngliche Zweck, Ermöglichung der verhältnismäßig ungehemmtesten Offension – am klarsten hervortritt – bedeutet nur: die Keimzelle einer (bestimmten) Bewegung auffinden. Bewegung und Ruhe: wir sind mitten im Ereignisleben der Mechanik, der Statik. Sein ist ungehemmte, also
175 in letztem Grunde zweck- und ziellose Offension, wenn ich diese paradoxe Zusammenkoppelung wagen darf –
>Teleologie<: anthropomorphische Übertragung. Erst nachdem der Mensch *pragmatisiert* war, *anthropomorphisierte*
er. Werden, >Leben<: beanstandete, von den >Objekten< beeinträchtigte Offensive. Und doch wird >Subjekt< und
>Objekt< nur eins –: Eins sowohl in einem neuen, perzeptiven Identitätsakt, wie eins im *Erinnerungsakte*, im
eigentlichen >Ideenleben<, in der assoziativen Sphäre, dem Werkzeuge der Apperzeption, in der immanenten
180 Gedankeninzucht. Daß wir uns selber nur als Objekt vorstellen können, zwingt uns zu dem Schlusse, daß wir nur an
Objekten geworden, durch Objekte intellektualisiert sind, daß >Objekte< also realiter existieren – selbstverständlich ist
die Anerkennung einer >Realität< auch nur *Deutung*, Formel, Symbol. Der *letzte* Schluß, der auf diesem Wege liegt,
kann nur der sein, daß die Einheit, die Synthese an sich das Prius der Vielheit ist – daß die Rückkehr zur Einheit, zum
Nichtwissen – *tat twam asi!*, >aus Mitleid wissend<, besser: >aus Mitwissen leidend< – daß der *Wille* zur Rückkehr das
185 *Lebensprinzip* der intellektualisierten Vielheit, also identisch ist mit dem Daheimwollen, mit dem Dableiben-wollen
um jeden Preis. Nur im *Werden* können wir das Sein oder das Nichtsein, was ja dasselbe ist, wollen – >Wollen< als
neutrale, als >dira necessitas< genommen. Das also wäre das >Geheimnis des Lebens<, das >Rätsel des Todes< ... das
also wäre zugleich unsere >Schuld<, unser >Verhängnis<, wäre der >Fluch<, der auf uns lastet? >Hemmung< bedeutet
Leben, Erfahrung, *Schmerz*, Intellektualisierung: das Wort muß leider immer wiederkehren. Aber nur in den
190 mannigfachsten Vielheiten und Zusammengesetztheiten sind die Willenspotenzen – man mag hier auch an
>magnetische< Strömungen, >magnetische Atmosphären<, meinetwegen auch an das Reichenbachsche >Od< und an die
hierher gehörigen Resultate Mesmers, Braids, Pertys u. a. mit denken – sind also die Willensmassen in die Gehäuse
der einzelnen Individuen, *menschliche* Individuen vorausgesetzt, eingegangen. Vererbtheiten und persönliche Objekts-
Erfahrung bedingen die gesamte Eigenart der Entwicklung. Ich will hier auf den Schopenhauerschen Gedanken, daß
195 der Wille, das eigentliche und eigentlichste >Ding an sich<, sich in der Ausbildung der Organe, also auch des
Nervensystems, manifestiert, nicht weiter eingehen – jedenfalls aber betreten wir jetzt die Bezirke des
psychophysiologischen Abhängigkeitsprozesses. Der >vierte Stand<, die Jugend der Menschheit, ins Ganze gefaßt, das
vielleicht mit Hauptbetonung der *national-ökonomischen* Seite, stellt die noch verhältnismäßig reinste Willensmasse
dar. Im >dritten< Stande, in der Bourgeoisie – hier ist verhältnismäßig größte Intellektualisiertheit, verhältnismäßig
200 größter Reichtum an Objekten, Verbrauch von fast allem verzehrbar gewesenen Willensvorrat: man wird den >Tropus<
passieren lassen. Natürlich ist das alles nach dem Prinzip der Individuation differenziert, versonderlicht zu denken:
so ergibt sich, so ermöglicht sich eben eine ungeheuere Masse von dargestellten Einzelmischungen. Nachhaltigste
Willenspotenz, also verhältnismäßig größte Intellektualisierbarkeit und wirkliche, durch günstige Verhältnisse –
außergewöhnlich reich dargebotene Objektswelt – gewährte Intellektualisierung bürgen für die verhältnismäßig größte
205 Anzahl von *Neutralisierungsakten*: von *Seins*-Erlebnissen im Flusse des Werdens. Hier stehen wir an den
Quellpunkten der *Ethik*, der *Ästhetik*, mit ihren Projektionen in die Welt der Erscheinungen, der Materiellen, also im
Grunde in die Welt der *National-Ökonomie*. Noch am ehesten und zahlreichsten sind *reine Seins*-Erlebnisse im
Bereiche des *Erhabenen* möglich: dort, wo der Wille des Individuums, ich möchte fast sagen, absolut gebunden wird.
Das >Schöne< neutralisiert den Intellekt, *bestätigt* also den Willen, gibt sich als das einfache, als das schlechweg
210 bejahende Prinzip, ist also das jeweilig Nützliche, Praktische, Untersäulende, Weiterführende, und das in superlativer
Nachdrücklichkeit. Ich wiederhole: nur in den Wirbel- und Wirrwarzonen des *Werdens* sind strengere und strengste
Seins-Erlebnisse möglich. Nietzsche bemerkt sehr korrekt am Schlusse seiner >Genealogie der Moral<: Wir wollen
(müssen) alle lieber das >Nichtsein< wollen, als das Sein *nicht* wollen. Was wäre demnach das wirkliche Wesen des
>Tragischen<?

215 Ein *Unglück* in gewissem Sinne bleibt zunächst das (psychophysiologische) *Gelähmtwerden* immer, ob es nun ganz,
d. h. durch den >Tod<, geschieht, oder nur teilweise, also ein äußeres Fortleben in bedingter Breite gestattet. Aber
warum nennen wir dieses Gelähmtwerden >tragisch<? Ist der betreffende >tragische Held< nicht eingegangen in das
Reich der Gebundenheit, der allseitigen Ausgeglichenheit? Ist er nicht zurückgekehrt zum >Willen an sich<? Indessen:
ist es ihm noch gegeben, die Poesie des Übergangs ein zweites, ein *drittes*, *viertes*, *fünftes Mal* zu genießen –? *Nur in*
220 *halbverlorener Nüchternheit verstehen, umfassen, besitzen* wir die Ekstasen des Rausches. Die *Wollustpoesie des*
Übergangs: das reicht mit seinem Wurzelfaserwerk tief, tief in die seelischen Abgründe des Menschenkindes, des
>Menschensohnes< hinab. Auch eine Hindeutung übrigens auf das tragisch-komische Schicksal des
>Übergangsmenschen< im Ganzen. >Furcht und Mitleid< hat man auch dieses Mitleiden, dieses Mitwissen, diese
Sympathie, diese ausgelöste Welt von Schmerzen und Wollust genannt. Doch im Verlaufe von zweitausend Jahren ist
225 die Menschheit, die eben dadurch, eben damit >Kultur Menschheit< geworden ist, so tapfer intellektualisiert worden,
daß wir uns alle als vom >Toback< des >Sokratismus< und >Apollinismus<, wie Nietzsche sich ausredet, bräunlich
angeraucht begutachten müssen. Und doch hat es zweifellos einmal >Neurosen der Gesundheit<, hat es einmal eine
Menschheit mit zermalmungswütigsten Raubtierinstinkten, hat es einmal eine Periode eines schweren, dunklen,
düsteren, tragischen Dionysionismus gegeben – derselbe Nietzsche vermutet das ganz mit Recht. Da ließen sich noch
230 verhältnismäßig sehr wenige Objektsfahrzeuge auf dem breiten, stolzen Strome des ureingeborenen Willens blicken.

Da gab das Leben die Blütezeit der *mechanischen* Tragik her, es lebte nur ein absolutes Schicksalswalten, es lebten sicherste, vorbestimmte, unentrinnbare Führungen. Es ist sehr nachdrücklich zwischen *dynamischer* und *mechanischer* Tragik zu unterscheiden. Vertikales Hinabschießen in den Tod: wie glücklich ist der, dem es eine einfachere, mediokratische Naturanlage gestattet, gewährt. Die berühmte Schopenhauersche ›Fallhöhe‹, die der arme Tragische bald besitzen soll, wird nur zu oft, wenigstens in den Augen schärfer und tiefer und eigenartiger Sehender –, durch eine jämmerliche Mittelmäßigkeit des seelischen Organismus paralytisch. Die Griechen stellten die *mechanische* Tragik, so da verhältnismäßig *ungebrochenen*, *naiven* Menschenkindern passiert, am reinsten dar. Wir, wir ›Modernen‹, sollten wohl nun nachgerade *endgültig* bei der *dynamischen* Tragik angekommen sein: wir um Unübersehbares mehr gespaltenen, differenzierten, intellektualisierten Geister. Dagegen treibt sich unsere ganze Dramatik – die *historische* immerhin noch mit einem gewissen Rechte – in Mischlingsbezirken herum. Allerdings! ich vergesse immer wieder, daß Naturen, die als dargestellte (Christallersche) ›Gegengesellschaft‹ sich eben im *Gegensatz zur Masse*, deren Prinzip natürlich nur die *Massenerziehung* sein kann, entwickelt haben – daß diese allgemeiner begriffener *Typus* und fruchtbarer *Sauerteig* erst unerkleckliche Zeitläufte später, als die Stunde der jeweiligen Gegenwart anzeigt, werden können. Der tragische Konflikt, welchen Dramatiker ältesten, älteren, neueren und neuesten Schlages zur Achse ihrer Dichtungen machten und machen: er ist fast immer der *konventionellen* moralischen Sphäre entnommen: in der Regel handelt es sich innerhalb harmloser, einfacher Menschen um halb simple Zwiespältigkeiten, zu denen ich allerdings auch einen ›Pflichtenkonflikt‹ wie zwischen Liebe oder Freundschaft einerseits und Vaterland andererseits zu zählen wage. Und wo wirklich einmal der Versuch gemacht wird, einen Griff in ein zusammengesetzteres seelisches Leben zu tun, wo mithin weniger eine gesellschaftlich-moralische ›Prinzipien‹-Tragödie, mehr eine sog. ›Charakter‹-Tragödie herauskommen soll: wie sind doch in der Regel die ›Helden‹ auch dieser Tragödien alles andere mehr, denn *wirkliche* ›problematische‹ Naturen, alles mehr, denn Menschen also, die an dem Widerstreit zwischen persönlicher *Anpassungsfähigkeit* und jeweiliger, durch eine bestimmte Objektgruppierung geforderter, bedingter *Anpassungsnotwendigkeit* zugrunde gehen. Abgesehen von Kleists ›Prinzen von Homburg‹, behandelt eigentlich nur *Dostojewskis* großes tragisches Epos ›*Raskolnikow*‹ einen echt *dynamisch-tragischen* Konflikt. Was für rührend einfache und harmlose Gesellen sind aber nicht diese Fausts, Hamlets, Wallensteins! Was für ein armer, dummer, erzdummer Teufel ist nicht dieser Mephisto! Wie stinkt er nicht patent nach dem bewußten Eklektizismus Goethes, von dem alle Goethe-Interpreten so voll, d. h. so überzeugt sind. Also ich will im Grunde nur ›abnorme‹, psychologische, ›pathologische‹ Menschenkinder, ›psychiatrische‹ Motive? Warum nicht? Was sich da innerhalb eines bestimmten Rahmens ereignet, ist ja nur mehr oder weniger *zufällig*: was sich aber in der innerlich notwendigen, notwendig gewordenen Fortsetzung eines gleichsam doch nur improvisierten Beginns *noch ereignen könnte*: das ist das Unheimliche, Beängstigende, Einschnürende. Die Ungewißheit, wann endlich die Objekte *aufhören* werden, im Intellekt den Willen anzurempeln: sie lastet auf uns, sie erdrückt uns, sie löst das tiefste Mitwissen und das tiefste Mitleiden aus; sie ist der überwundene, also intuitiv tätige Intellekt, der uns die Kraft gibt, der Sehnsucht *nach dem Tode zuliebe* das Leben auf uns, *weiter* auf uns zu nehmen. Wenn auch momentane Dispositionen annehmender oder abweisender Art, und psychophysischer Sonderzustände, stockendes Gefühlsleben, Objektüberreizungen usw., unter Umständen das innige Verhältnis für ein aufgerolltes Ausnahmeschicksal trüben können: so sind es doch wiederum nur die Naturen, nur diese *reicheren* Naturen mit breitester Willensunterlage und ausgebildetstem Saugapparat für die Bewältigung der Phänomene, so sind es doch nur diese Besserweggekommenen, sage ich, welche sich das *Wesen* des betreffenden tätigen Organismus (oder Mechanismus) anzueignen, die es sich zu *deuten* imstande sind. *Deutung* aber, unter Umständen *sehr* private, sehr *persönliche* Deutung: sie ist sowohl das formale, wie das inhaltliche Prinzip jeder Weltanschauung: individuelle Schranke, Freiheit, Notwendigkeit, Knechtschaft, Waffe und Achillesferse, Erlösungskoeffizient und Nessusgewand; Ausdruck, Projektion, Dargestelltheit des psychophysiologischen Entwicklungsprozesses.

Endlich also einmal ein ›Absatz‹, ein Aufatmen nach dieser endlosen Dialektik individual-typischer Proportionen. Wie vielerlei ist nicht schon berührt, gestreift, erwähnt, berücksichtigt und auch – abgetan worden! Jawohl! Gott sei Dank, auch das. Doch manches flatternde Stückchen Altweibersommers ist allerdings noch um einen würdigen Baumstamm, um ein Kirsch- oder Apfelbäumchen zu legen, oder an ein mit roten Pfaffenhütchen besetztes Zweiglein, an eine schwarzbraune Brombeerhecke loszuwerden.

Ich wiederhole meine Eingangsfrage: Sind es zweierlei Arten von Menschen, die ›Übergangsmenschen‹ und die ›Kandidaten der Zukunft‹? Eine prinzipielle Sonderung läßt sich in der theoretischen Beantwortung der Frage natürlich ebensowenig vornehmen, wie es schwerlich jemals in Wirklichkeit eine schneidend genaue Zweiteilung der Menschen nach dieser Richtung hin geben wird. Ich nenne vorderhand schlechtweg denjenigen einen ›Übergangsmenschen‹, der von dem Neuen, Kommenden so viel weiß, daß er, ein gleichsam neutrales, neutralisiertes Instrument seines Atavismus, das Künftige, Zukünftige ebenso fürchtet, wie erhofft. Ich denke hierbei zunächst an den *Mann* – und zwar an den Mann, der auf dem Höhepunkte seiner Entwicklung, also auf der sog. ›Mittagshöhe des Lebens‹ steht, d. h. der an demjenigen Punkte seines Lebens angelangt ist, wo die Spitze der Pyramide der Jugend mit derjenigen der Gegenpyramide des Alters zusammenstößt, wo also die relativ größte Einseitigkeit, Verengung, Gebundenheit erreicht; die relativ größte Kraftzusammenspannung und Kraftsparungstendenz vorhanden; – wo die

Willensmasse, die zur Verfügung gestanden hat, so gut wie aufgezehrt ist; wo das Willensleben der Jugend, die
290 dargestellte Brechung an den Objekten, gleichsam endlich selbständig, selbstbewußt, bewußt mit sich, identisch, wo
sie ein einziger, großer, erlebter Apperzeptionsakt geworden ist, welcher, an sich Drama und Peripetie im Drama
zugleich, sich nachher in die *epische*, vorzugsweise *intuitiv* tätige Auflösung des *Alters* verläuft. Natürlich sind diese
psychophysiologischen Entwicklungsabschnitte in jedem Individuum andere, besondere, eben von der
Gesamtveranlagung des Individuums abhängige. Das Bild von den beiden Pyramiden ist somit nur durch das
295 spekulativ gewonnene Durchschnittsmittel, zu welchem jeder Einzelmensch sein bestimmtes Verhältnis besitzt,
gerechtfertigt. Der ›Übergangsmensch‹ ist also zunächst ein Opfer seiner Geburt, d. h. von den äußeren Zufälligkeiten
seines Alters und von der Verfassung, in welcher sich jeweilig bestimmte Zeitläufte hindurch seine engere und weitere
Umgebung befunden hat, abhängig. Der ›Kandidat der Zukunft‹ ist demnach vorzugsweise der Mensch, der seine
›Reife‹ in der *umgeordneten* Gegenwart, also in der *Zukunft*, erleben; der von den Gegenständen, den
300 Inhaltserscheinungen der Zukunft seine eigentliche Intellektualisierung erfahren; dessen Rückwirken auf die Objekte,
dessen *praktische Lebenstätigkeit* mithin, in der Zukunft und von ihr ausgelöst werden wird. Ich betone immer wieder
die *psychophysische Gesamtveranlagung* des Einzelmenschen, von der für seine Stellung zu Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft nicht weniger, denn *alles* abhängig ist. Ich schalte hier ein, daß sich *abstrakte* Systeme,
welcher Art sie auch sein mögen, ob rein psychologischer Natur oder von *angewandter* Psychologie, also
305 ästhetischen, ethischen, völkerpsychologischen usw. Charakters – warum nimmt unsere Zeit das harmlose Wort
›Völkerpsychologie‹ nur so ungerne in den Mund? – daß sich solche Systeme also nur aus spekulativ gewonnenen
Durchschnittsmitteln ergeben, daß in der *Praxis* jedoch alles nur *äußerlich* auf Schablone, Einordnung, Anschluß,
innerlich dagegen auf *brutalsten Nihilismus* hinausläuft – in welchem Nihilismus sowohl bewußt behauptete,
nachdrücklich festgehaltene, weil für das Fortbestehn des Individuums notwendige *Eigenart*, wie stumpfsinnigste
310 *Gleichgültigkeit*, absolute Verkrustung, totale Unauffurchbarkeit, enthalten und beschlossen sind. Am unglücklichsten
sind diejenigen Naturen, die halb ›Übergangsmenschen‹, halb ›Kandidaten der Zukunft‹ darstellen, darstellen müssen:
Zwillings- und Zwielichtsgeschöpfe mit gar nicht übler, mit ganz respektabler Willensunterlage sogar; gut
intellektualisiert, auch noch vielfach intellektualisierbar; mit sehr scharfen Geruchsorganen ausgestattet, zum Erfassen
dessen, was ›in der Luft liegt‹, was sich ankündigt; die Nöte der Zeit teils intellektuell gesondert studierend,
315 statistisch-wissenschaftlich konstatierend, im einzelnen zu heben, zu beseitigen suchend; teils aus heftigstem
Willensidealismus heraus sie im Tiefsten mitfühlend, unter den allgemeinen sozialen Drangsalen mitaufstöhnend –
und am Ende doch vor der Zeit, bevor die Zukunft sich nur in einem, sich nur in diesem und jenem erfüllt hat, zur
Versöhnung geneigt, zur Versöhnung *gezwungen* – in ihrer *psychophysischen Entwicklung*, deren leitender
Durchführungsträger unvermerkt doch das *atavistische* Moment geworden ist, dazu veranlaßt: einzulenken,
320 einzumünden, mit den bewußten ›bestehenden Verhältnissen rechnen‹ zu lernen. Zu früh – d. h. nur im Hinblick auf
das Gesamtgefüge der Zeit mit ihrem Debet und Kredit: für den einzelnen Menschen ist diese Entwicklung nur
normal und über alles zweckmäßig, insofern sie die persönliche ›Erlösung‹ im großen Stile, darum also mit kleinen
Abzügen und Lücken, darstellt – zu früh, sage ich, hat sich die *Willensethik* der Pubertäts- und eigentlichen Jugendzeit
zur phänomenalistisch-ästhetischen Weltbetrachtung erweitert und erflacht, die Grenze, jenseits welcher, innerhalb
325 der Sphäre des *Erhabenen*, große Seins-Erlebnisse möglich waren, ist unvermerkt überschritten worden; die Ära der
intellektuellen Toleranz beginnt; die *Zukunft*, welche *ethische* Hoffnungen heißesten Grades erfüllen sollte, um deren
willen so oft und so gern jede Unzulänglichkeit, Enge, Kleinheit und Kleinlichkeit der Gegenwart ertragen wurde: sie
hat fast ganz ihren Reiz verloren, und nur der unmittelbare Augenblick wird in *ästhetischem* Genießen zu erschöpfen
gesucht; der polare Drang! in *einem*, in einem Großen, Ganzen, Vollen, Ungebrochenen still zu werden, ist unter dem
330 Druck der wachsenden Objektwelt – deren Daseinsvoraussetzung ein Weiterleben schlechtweg, deren Folge nervöse
Differenzierung ist – in das gezwungen-zwanglose Anerkennen von tausend Einzelheiten, die zusammen nur noch
eine ästhetische Vielheit, aber keine ethische Einheit mehr geben, aufgelöst, zerspalten, zerfasert worden; die
äquatoriale Sonnenwelt hat ihren Fanatismus dem Prinzipat der ausgleichenden Intellektwelt der gemäßigeren Zonen
opfern müssen – kurz: aus den Bezirken des Willens, der Einheit, der Ethik, des Vorurteils, der Intoleranz, ist das
335 Individuum in die breiteren, ebeneren, flacheren, stilleren, epischeren Bezirke des Intellekts, der Ästhetik, der
Vielheit, der Vorurteilslosigkeit, der Toleranz getreten. Um diesem Gedanken sogleich noch eine kulturgeschichtliche
Anwendung zu geben: das vorige Jahrhundert, das ›geborene‹ Jahrhundert der Gegensätze, hat, wie man weiß, u. a.
auch in ›Toleranz‹ gemacht. Warum? Nun, die eine *psychologische* Kulturgeschichte der Zukunft wird dafür ihre ganz
besonderen Gründe anzugeben wissen. Die Menschen tun alles widerwillig, störrisch – und aller Anfang ist lächerlich,
340 schamlos lächerlich dann und wann. Ich denke dabei sowohl an Adam und Eva, wie an andere, ein wenig näher
liegende, ein wenig später passierte Geschichten. Also: die *Toleranz* war als solche nur ein *Formal-Prinzip* der Zeit,
des vorigen Jahrhunderts – ein *Formal-Prinzip*, das zwar vom Intellekt erkannt, ausgesprochen, ausgerufen, organisiert
wurde, das aber nur psychologisch korrekt verständlich wird, wenn als sein *Substrat* die Intuition aufgefaßt wird, die
sich eben in der intellektuell erkannten und von der ›Real-Politik‹ der Zeit praktisch angewandten Toleranz ein Ventil
345 *gegen den zunehmenden Intellekt* schuf. *Unsere* Toleranz, die *moderne* Toleranz, ist kein Gefäß mehr, ist vielmehr
selbst Inhalt, selbst Substrat geworden – aber wessen Substrat? Ich dächte, die Antwort läge nahe genug: der
Bestialität, der *Brutalität*, mit der sich heute die ›Welt‹ auf ihren höchst-eigenen Leib rückt. *Unsere* Brutalität ist

(intuitiv) angewandter Intellekt – und ein Ventil (als Ausdruck der ›Toleranz‹) dient nicht mehr dem Zwecke, die Luft, eine bestimmte Menge Luft, zu reinigen, sondern deren Verunreinigung indirekt zu *legitimieren*.

350 Ich habe oben den ›Übergangsmenschen‹ und den ›Kandidaten der Zukunft‹ gemäß der Leistungs- und Ausdrucksfähigkeit ihrer psychophysiologischen Natur kurz skelettiert – und als den ›unglücklichsten‹ Menschen *den* hingestellt, der eine disproportionale Mischung aus ideellen Bestandteilknoten beider darstellt. Ich wiederhole: ›unglücklich‹ ist eine solche Natur nur insofern, als sie imstande ist, eine Zeitlang die Kraft auszulösen für das Ertragen des von ihr begriffenen Umstandes, daß sie den *ethisch-sozialen* Bestrebungen gegenüber, auf welche ihre
355 *Jugend* gestimmt war, verhältnismäßig zu *früh* alt, d. h. *ästhetisch*, phänomenalistisch betrachtend, geworden ist. Hat sich diese Apperzeption erst einmal in nur noch *intuitiv* tätigen Besitz der Persönlichkeit umgesetzt, so ist es natürlich auch mit dem ›Unglück‹ im großen und ganzen vorbei. ›Ethik‹ ist die systematisch geregelte Lehre von den gegenseitigen Beziehungen menschlich dargestellter Verkümmernungen, vermenschlichter *Fragmente*. Es ist nichts *rein*, nichts *ganz* ausgeglichen innerhalb unserer vier Erdpfähle, man sagt auch: in der ›sublunaren Ära‹. Im
360 allgemeinen besitzt jeder von allem etwas ... und naturgemäß durchschnittlich ein gut Teil mehr nach der Seite der Anhängerschaft hin an das ›Ewig-Gestrige‹. Man hört heute oft genug von dem ›Proletariat des Geistes‹, von dem ›Nihilismus – des Geistes‹ reden. Der erstere Ausdruck betont das *materiell-ökonomische*, die zweite Münzung das *ethische* Moment des psychologischen Zeitproblems, das hier vorliegt. Ich werde im Verlaufe meines Buches noch näher auf diese beiden Darstellungsflächen des Problems zu sprechen kommen. Jetzt bemerke ich vorläufig nur, daß
365 die Elemente, die hier in Frage kommen, der Mehrzahl nach zu dem Typus des ›Übergangsmenschen‹ gehören: angelockertes, vielfach auch produktives, allerdings zumeist nur sehr einseitig, sehr *borniert* produktives, jedoch im Grunde nur sehr *widerwillig* an den ›Tisch der Malkontenten‹ getriebenes Material, das sofort bereit ist, seine Rebellenflagge – vorausgesetzt, daß diese Menschen sothane Hyperbel überhaupt verdienen – einzuziehen, wenn ›man‹, d. h. wenn der Staat, d. h. eine Staatsanstellung, ihm die Objekte bietet, von denen es sich ernähren, an denen
370 es seine *ästhetisch-philiströs-kontemplative* Weltanschauung großziehen und ausbilden kann. Immerhin steckt (oder stak wenigstens einmal) in diesen Mediokraten mehr, denn in jenen Geistern, die – absolute Untermittelschlagswesen – ihr bißchen Wille und ihr bißchen Intellektualisierbarkeit sauber zusammenhalten müssen, wenn sie überhaupt das Geleise, in welches sie von einer ›höheren Macht‹ – wie das nach Enge und Armut und atavistischer Dummheit stinkt! – hineingestoßen werden – wenn sie das einigermaßen glatt abrutschen sollen. Natürlich machen diese Leute immer
375 die Mehrzahl jeder Generation aus. Ich werde ihnen noch einige Front- und verschiedene Seitenblicke in einem andern Kapitel dieses ebenso ehrlichen, wie querköpfigen und absichtlich ungerechten Buches widmen müssen. Die ›Ungerechtigkeit‹ ist auch ein Werkzeug der Selektion. Und nicht ihr dümmstes.

Jedes Individuum, und mag es ursprünglich noch so reich, glänzend und zukunftsgerichtet beanlagt gewesen sein – Anlagen natürlich hier vorausgesetzt, die zur Erfüllung eines ›Ideals‹, wie *ich* es mir der persönlichen Darstellung
380 würdig denke, – also jedes Individuum tritt im Laufe seiner Entwicklung, durch physische Ursachen dazu gezwungen, d. h. von diesen unvermerkt dazu übergeführt, in eine Periode der psychophysischen Abkühlung, Verengung, Erkältung, Vereinheitlichung ein. Jede Sondernatur ist sich natürlich selbst Gesetz, ist von den Bedingungen, unter denen sie geboren, ausgebildet, aufgerollt, unter denen sie fortbesteht, abhängig. Auch die Verästhetisierung einer Persönlichkeit ist eine Verengung, eine Vereinheitlichung – und hauptsächlich insofern, als mit dem zunehmenden
385 Anerkennen der Objekte, der Objekte schlechthin, also mit dem Wachsen des ästhetischen Phänomenalismus, die Reizstärke der Empfänglichkeit für *besondere*, für *neue* Objekte *abnimmt* – und zwar in der Regel die Empfänglichkeit für solche Objekte, die, wären sie *früher* in die Kraftsphäre des Individuums getreten, demselben entsprechender gewesen wären –: welche Erscheinung eben mit dem ›tragischen Konflikte‹ identisch ist, den jedes Leben auf sich nehmen, darstellen, wenn auch zumeist unbewußt, d. h. ohne ihn *apperzipiert* zu haben, darstellen
390 muß.

Die Bezeichnung eines ›Kandidaten der Zukunft‹ – meinetwegen rede man auch von ›Kandidatinnen der Zukunft‹: das soll mir gleich sein – verdient also vorzugsweise der Mensch, der jenes Sichverengen, jenes unvermeidliche Herabsinken der individuellen Temperatur, mit breiter, großer, ruhiger Gelassenheit und Sicherheit in Szene setzt; der imstande ist, sich die Organe seiner geistigen Empfänglichkeit verhältnismäßig lange frisch, flüssig, naiv, keusch zu
395 erhalten; der das *Vergessen* gelernt hat ... und es der Mühe für wert erachtet muß, sich *dieser* Kunst des Vergessens zuliebe ein *Gedächtnis* anzuzüchten –: der also genug persönliche Kraft und Gesundheit, persönliche Dauerhaftigkeit besitzt, um seine Entwicklung in ihrer ganzen kubischen Erschöpftheit wirklich *tragen* zu können; der jenen ›tragischen Konflikt‹, den gerade er früh, sehr früh, erkennt, begreift, durchfühlt, sich mit kühner Selbstverständlichkeit vollziehen läßt – und zwar sich vollziehen läßt, indem er ihn bekämpft; ... der ihn *erfüllt*, wo er
400 ihn durch die dynamische Beweglichkeit seiner Natur zu ignorieren, ja! *unmittelbar bewußt zu verneinen* scheint. Zwar ist die Dialektik des Gedächtnisses auch von dem Jargon abhängig, den die Eingeweide sprechen, den der Magen, den die durchgeschwitzte Blutspeisungszufuhr spricht. Und eine *Hauptkomponente* seines Ichs besitzt jeder – um im Reiche der Kunst und bei drei bekannten Menschenkindern den Schritt anzuhalten: *der Grundzug Goethes* war *epischer*, *der Wagners* dramatisch-theatralischer, *der Victor Hugos* *lyrischer* Natur. So erhält alles von diesen Zentren
405 seine bestimmte Brechung und Färbung, seine Beeinträchtigung, aber auch die Mitgift seiner besonderen Kraft, also

seine Berechtigung, sein Daseinsrecht, seine normierte Lebensfähigkeit.

Ob ›Übergangsmensch‹ oder ›Kandidat der Zukunft‹? Das ist also zunächst ein rein psychophysiologisches Problem und ein streng individuelles dazu. Das Verhältnis des Einzelwesens zu den Grundbestrebungen der menschlichen Natur wird *seinem Inhalte nach* immer dasselbe bleiben – nur die *Form* des Prozesses ändert sich mit neuen

410 Atomgruppierungen des Lebens. In den folgenden Kapiteln, die überdies zu manchem vorläufig nur angedeuteten Punkte Ausführlicheres enthalten und erbringen, wird die *soziale* Physiognomie unserer Tage mehr und mehr in den Vordergrund treten. Und allmählich wird die Diagnose über die Beziehung herauswachsen, in welcher die ›Philister‹ und ›Übergangsmenschen‹ zu den *wirklichen* ›Kandidaten der Zukunft‹ stehen. –
(6239 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/conradi/sohnzeit/chap003.html>